

bleibt, daß keine noch so große Leistung dem Menschen irgendein Recht Gott gegenüber einräumt. Lohn und Strafe erscheinen in Jesu Worten meist als endzeitliche Wirklichkeiten. Trotzdem reichen sie bereits in diese Welt hinein, ohne daß aus dem irdischen Geschick des Menschen auf sein Verdienst vor Gott geschlossen werden könnte. Der zweite Teil behandelt die Lehre des Spätjudentums über Verdienst und Strafe und zeigt, wie dort der religiöse Kern des Gedankens rationalistisch verflacht wurde, wenngleich es natürlich immer Ausnahmen gab. Jesus hat das, was in der spätjüdischen Lohnlehre an echtem Offenbarungsgut vorhanden war, aufgenommen und erfüllt, indem seine Person in die Mitte des religiösen Lebens eines jeden Menschen tritt. Er selber ist der „Lohn“ Gottes, den Gott für unsere Erlösung zahlt.

Die Arbeit zeichnet sich durch eine nüchterne und saubere Untersuchung der einzelnen Stellen aus, die klar und sachlich die verschiedenen Auffassungen heraushebt. Wünschenswert wäre jedoch eine tiefere theologische Durchdringung der Gesamtlehre gewesen.

O. Simmel S.J.

Braun, F. M.: *La Mère des Fidèles*. (207 S.) Tournai-Paris 1953, Casterman. bfrs 84,—.

Das vorliegende Buch ist eine tiefgründige Untersuchung über die Stellung Mariens in den johanneischen Schriften. Vier Stellen vor allem sind es, die die Aufmerksamkeit des Vf. auf sich gezogen haben.

Zunächst befaßt er sich mit dem Prolog 1, 3: Es ist dort von denen die Rede, die nicht aus dem Fleisch und dem Verlangen des Mannes gezeugt, sondern aus Gott geboren sind. Der Vf. nimmt jedoch auf Grund von Textzeugen und aus dem inneren Zusammenhang des ganzen Prologs hier nicht die Mehrzahl, sondern die Einzahl, so daß also die Rede von einem wäre, der nicht aus dem Fleisch und nicht von einem Manne gezeugt ist, sondern von Gott. Und da er weiter einsichtig machen kann, welch inniger Zusammenhang zwischen dem Lukasevangelium und Johannes besteht, so spricht manches dafür, daß der Evangelist an dieser Stelle des Prologs von der jungfräulichen Gottesmutter-schaft Mariens schreibt.

An zweiter Stelle untersucht der Vf. den Bericht von der Hochzeit zu Kana, die er ganz im Hinblick auf „die Stunde“ des Opfers Christi sieht. Aber noch ist diese Stunde nicht da, und noch ist die Mutter vom Sohne getrennt; denn das Werk, das er zu tun hat, übersteigt die Bande des Fleisches und Blutes. Wenn der Sohn trotzdem auf Bitten der Mutter das Wasser in den Wein wandelt — ein Symbol für die Erfüllung des Alten Bundes durch den Neuen —, dann will er eben auf jene Stunde hinweisen, in der die Mutter nicht mehr von ihm

getrennt sein wird und in der dann in Wirklichkeit das große Wunder der Verwandlung des Alten in den Neuen Bund geschieht.

Mit dieser Stunde befaßt sich die dritte Stelle: Jo 19, 25—28. Zunächst untersucht der Vf. allein die Stellung Mariens. Sie erscheint als die Gefährtin dessen, der den „Fürsten dieser Welt“ endgültig besiegt. Auch wenn ihr Johannes den Titel einer „zweiten Eva“ nicht ausdrücklich beilegt, so kann doch kein Zweifel sein, daß er Maria ganz deutlich auf dem Hintergrund von Gen 3, 15 sieht, wo von der Frau die Rede ist, die der Schlange den Kopf zertreten wird. In dieser Stunde wird Maria auf eine ganz neue Weise Mutter. Nicht nur, daß sie nun endgültig beim Sohn ist — die Stellung am Kreuz will der Vf. als Stellung beim Sohn aufgefaßt wissen —, sie wird auch auf geistige Weise Mutter des „Jüngers“, was aber an dieser Stelle sicher auch einen kollektiven Sinn hat, so daß Maria Mutter aller Jünger wird, d. h. aller Gläubigen.

An letzter Stelle behandelt der Vf. das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung. Im Gegensatz zu den meisten modernen Erklärern sieht der Vf. in der Frau mit der Sonne und dem Mond und dem Kind nicht die Kirche, sondern Maria, allerdings insofern sie Vorbild der Kirche ist. Ja er findet an dieser Stelle sogar einen Hinweis auf die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel. Die Frau flieht nämlich in die Wüste, wo ihr Gott einen Ort bereitet hat. Nun hat aber, wie der Vf. überzeugend nachweist, das Wort „bereiten“ bei Johannes vorwiegend einen endzeitlichen Sinn. Man denke nur an die Stelle, die ganz genau so wie diese lautet, daß nämlich Christus hingehen wolle, um den Jüngern einen Ort zu bereiten (Jo 14, 3), womit sicher die endzeitliche Vollendung der Jünger gemeint sei. Die Wüste ist aber für Johannes nur auf dem Hintergrund des Buches Exodus zu verstehen, was von den Juden wieder stark endzeitlich aufgefaßt wurde.

Es mag nach dieser nur kurzen Inhaltsangabe scheinen, als habe der Vf. um jeden Preis ein bestimmtes Ergebnis erzielen wollen, nämlich daß sich die kirchliche Lehre über Maria bereits klar in den Schriften des Johannes finde. Und es mag der Eindruck entstehen, als habe er sich dazu stark der allegorischen und pneumatischen Exegese bedient. Nichts jedoch wäre falscher als eine solche Meinung. Der Vf. hält sich streng an den Wortsinn der Schrift. Das gibt dem Buch einen nüchternen Charakter. Aber er erklärt die einzelnen Stellen aus dem Gesamtzusammenhang der johanneischen Schriften und diese wieder aus dem Ganzen der Heiligen Schrift, vor allem aus Lukas, Paulus und dem Alten Testament. Und so erhält das Buch eine starke innere Bewegung. Vor allem aber: die Stellung Mariens erscheint in

ihrer einzigartigen Größe, weil sie so ganz im Werk des Einen aufgeht, der allein der Erlöser der Welt ist. So bildet das Buch einen wertvollen bibeltheologischen Beitrag zur Mariologie. Und als solcher kann es der echten Marienverehrung nur nützen.

O. Simmel S.J.

van der Meer, F.: Katechese. Eine Unterweisung im Glauben der Kirche. (343 S.)

Köln 1954, J. P. Bachem. Ln. DM 18,—. „Das Christentum ist die Religion, die der Mensch nicht gemacht hat.“ So einfach wird das ganze Buch hindurch von den zwölf Artikeln des Apostolischen Glaubensbekenntnisses gesprochen. Ohne zu außerordentlichen Hilfsmitteln zu greifen, ist es dem Verfasser gelungen, die lebendige Mächtigkeit dieses großartigen Bekenntnisses spüren zu lassen. Unversehens entfaltet sich vor dem Leser die Heilsgeschichte, von Adam bis auf unseren Tag, und wie dies alles in dem Einen Sinn und Mitte findet, im menschgewordenen Sohn Gottes. Mag sein, daß der Verzicht auf alle theologischen, allzu nach der Schule klingenden und darum allzu oft auch schulmeisterlich anmutenden Erklärungen dazu beigetragen hat, die Sicht auf den eigentlichen Glauben wieder freizulegen. Es ist aber wohl auch die an der Liturgie und den Vätern geschulte Sprache, die in großer Zucht auf allen äußeren Effekt verzichtet, um der Sache allein zu dienen, die eine so große innere Bewegtheit der Darstellung erreichte. Es spricht für das Werk, daß die erste holländische Auflage während des Krieges in einer Höhe von 40 000 sofort vergriffen war. Für gebildete Laien scheint das Buch besonders geeignet zu sein.

O. Simmel S.J.

Anweisung zum christlichen Leben

Karrer, Otto: Augustinus. Das religiöse Leben. Gesammelte Texte mit Einleitung. (379 S.) München 1954, Ars Sacra. Gln. DM 12,80.

Über die Bedeutung des heiligen Augustinus als religiösen Genius der Menschheit ist kein Wort zu verlieren. Er zieht jede Generation auf neue Weise in seinen Bann, und jede muß sich um ein neues Augustinusbild mühen. Aber sind seine Werke im gleichen Maße bekannt, wie sie gerühmt werden? Viele haben bestenfalls seine „Bekenntnisse“ oder den „Gottesstaat“ gelesen. Seine übrigen Werke sind dem Nichttheologen schwerer zugänglich. Der vorliegende Band enthält eine Textauswahl aus dem Gesamtwerk, die den Anspruch erheben kann, „die religiösen Gedanken des Kirchenlehrers in gewisser Einheit für einen weiteren Leserkreis zu bieten“ (5). Otto Karrer hat sie besorgt und stellt ihr eine doppelte Einführung voraus: eine Lebensbeschreibung des Heiligen

(S. 6—49) und eine Darstellung seines religiösen Weltbildes (S. 51—91). Die Textauswahl selbst umfaßt 271 Seiten. Sie ist so gestaltet, daß sie keine größeren zusammenhängenden Textproben bietet, sondern zu einer Reihe von Stichworten (wie „Gott“, „Sünde“, „Gnade“, „Gebet“) jeweils eine Fülle von Zitaten aus den verschiedenen Werken des Kirchenlehrers zusammenträgt. So entsteht ein mit ungemeinem Fleiß zusammengefügt Mosaik von Tausenden von Steinchen, deren Herkunft in einem Quellenverzeichnis sorgfältig nachgewiesen wird. Kann und will ein solches Mosaik auch die Originalwerke in ihrem natürlichen Fluß nicht ersetzen, so besitzt es den Vorteil, auf engem Raum darzubieten, was der große Denker zu den betreffenden Problemen gesagt hat. Der Herausgeber wird keinen andern Wunsch haben, als daß die Auswahl den Leser anrege, die Werke selbst zur Hand zu nehmen. Die Ausstattung ist dem Rang des Werkes würdig. Wer einen „Augustinus in einem Band“ sucht, findet ihn hier — sachlich und festlich zugleich.

F. Hillig S.J.

Lotz, Johannes B. S.J.: Meditation. Der Weg nach innen. Philosophische Klärung.

Anweisung zum Vollzug. (167 S.) Frankfurt/M. 1954, Josef Knecht. Kart. DM 5,80. Die Meditation ist ein Thema, das den Menschen von heute in steigendem Maße beschäftigt. Was freilich zu diesem Thema geschrieben wird, entbehrt oft der nötigen Klarheit und Fundierung. Lotz unternimmt es in diesem Buch (das seine Aufsätze aus „Geist und Leben“ weiter ausbaut), die alte Gebetserfahrung der Kirche aus der philosophischen Überlieferung des Abendlandes, vor allem aus dem platonischen Geisteserbe, metaphysisch zu deuten. Zugleich wertet er die Erkenntnisse der modernen Psychologie, insbesondere der von C. G. Jung aus. Dabei sucht L. einen Weg von der „Betrachtung“ zur „Meditation“ zu bahnen, indem er den „Seelengrund“ aufschließt. Dieser geht als das metaphysische Gedächtnis auf die „memoria“ von Augustinus und die „anamnesis“ von Platon zurück. Der Seelengrund trägt wesentlich Gott als sein immer schon Behaltenes unbewußt in sich und ermöglicht durch die Er-innerung oder den „Weg nach innen“ die bewußte Begegnung mit ihm. In der lebendigen Dynamik des Seelengrundes wurzeln auch die Wirkvermögen der Seele. So gesehen erscheint Meditation als jene tiefe Verbindung und Rückbindung von Erkennen und Lieben, durch die aus der „abwesenden Anwesenheit“ Gottes immer mehr seine „anwesende Anwesenheit“ erwächst. „Die Meditation ist schließlich nichts anderes als der Vollzug (der) Sammlung, in der das Seiende mehr und mehr auf das Sein hin transparent oder von ihm durchleuchtet wird, was mit dem Hervortreten des Seins in der ganzen Fülle seiner Dynamik und sei-